Soziale Schranken im Sprachgebrauch

Autor(en): **Pfeffer, Gottfried**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **27 (1971)**

Heft 5

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-422143

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Soziale Schranken im Sprachgebrauch

Eine Untersuchung über Sprache und soziale Herkunft

Noch immer haben Schüler, die sich sprachlich besser ausdrücken können, auch die besseren Erfolgschancen an unseren Schulen. Eine der wichtigsten Reformaufgaben ist es daher, vielfältigere Bildungsgänge anzubieten, die individuelle Entfaltung und Erfolg auch auf Grund andersartiger Fähigkeiten möglich machen. Die „Sprachbarriere" ist zum größten Teil sozial bedingt, sie entsteht nicht erst in der Schule, sondern schon lange vorher.

Eine genaue Untersuchung dieser Frage und die weitreichenden Konsequenzen, die daraus für das Bildungswesen zu ziehen sind, wurde kürzlich von dem Sozialwissenschafter *Ulrich Oevermann* unter dem Titel *„Sprache und soziale Herkunft"* im Max-Planck-Institut für Bildungsforschung (Berlin) veröffentlicht. Sie stützt sich auf die Theorie des englischen Soziolinguisten *Basil Bernstein,* der annimmt, daß zwei verschiedene „Codes" den Sprachgebrauch der „mittleren" und der „unteren" Sozialschicht bestimmen.

Die „Codes" könnten nach der von Oevermann weiterentwickelten Theorie die Lern- und Denkfähigkeit stark beeinflussen. Die sprachlichen Unterschiede liegen nicht an der Oberfläche, es geht nicht um Fragen des Wortschatzes oder der mehr oder weniger „feinen" Ausdrucksweise. Vielmehr handelt es sich um die begrenztere („restringierte") oder besser ausgebildete („elaborierte") Fähigkeit, die Sprache als Instrument der Verständigung und des Verständnisses zu handhaben, ihre grammatikalischen Konstruktions-, Differenzierungs- und Ausdrucksmöglichkeiten auszunutzen.

Bildungs- und gesellschaftspolitisch wichtig wären die „Codes" aus zwei Gründen: Erstens ist nach der Theorie der „eingeschränkte" Sprachgebrauch für die Kinder der „unteren" Schichten praktisch unausweichlich. Er wird im Vorschulalter eingeschliffen; und er ist nicht nur die Folge mangelnder Bildungsvoraussetzungen der Eltern, sondern ihrer Soziallage insgesamt, nicht zuletzt ihrer Situation im Arbeitsleben. Für das Kind ist er also eine Art sozial aufgenötigtes Erbgut, unabhängig von seinen natürlichen Anlagen und den Wünschen seiner Eltern, abhängig vielmehr von seiner sozialen Herkunftsschicht, verursacht letztlich durch die Bedingungen, die die Gesellschaftsordnung geschaffen hat.

Der zweite Grund für die Wichtigkeit der „Codes" liegt darin,

daß sie für die Kinder, denen sie eingeprägt sind, sehr unterschiedliche Bildungs- und damit auch Lebenschancen eröffnen, zumindest im bisherigen Bildungssystem; daher die auch von Oevermann unterstützte Forderung nach vielfältigeren Bildungsgängen. Darüber hinaus aber könnte mit den sprachlichen Möglichkeiten des „ausgebildeten Codes" die Möglichkeit der persönlichen Entfaltung ganz allgemein zusammenhängen, könnte er die Voraussetzung größerer Freiheit im Denken und Verhalten sein, daher die Forderung nach kompensatorischer Erziehung, vor allem durch Vorschulen. Bloße sprachliche Trainingsprogramme für milieubenachteiligte Kinder allerdings scheinen nicht ausreichend, um den „Code"-bedingten sprachlichen Horizont zu erweitern.

Die beschriebenen Wirkungen, die den „Codes" von der Theorie zugeschrieben werden, könnten freilich bestenfalls durch sehr umfassende und langfristige Forschungen geklärt werden (Oevermann leitet ein Forschungsprojekt des genannten Instituts, das derartige Zusammenhänge weiter verfolgt). Immerhin gelang es in der vorliegenden Untersuchung, die wichtigste Grundlage empirisch zu sichern: Die Existenz sprachlicher Unterschiede, wie sie diese Theorie annimmt, zwischen Kindern unterschiedlicher sozialer Herkunft und unabhängig vom Intelligenzgrad, wurde nachgewiesen — zwar in einer relativ kleinen Untersuchungsgruppe von Frankfurter Realschülern, dafür aber mit um so strenger gehandhabter Kontrolle und Sicherung der Aussagekraft der Befunde.

Die Unterschiede liegen, wie vermutet, in der tieferen Schicht des sprachlichen Aufbaus: im Satzbau, in der Verwendung der Zeitformen, in sprachlogischen Verknüpfungen und sprachlichen Kennzeichen von Individualisierung. Damit stellt die Untersuchung empirisches und theoretisches Material zur Diskussion, das für die Erziehungswissenschaft, für Soziologie und Psychologie ebenso interessant ist wie für die Sprachwissenschaft und zugleich zentrale Fragen der Bildungspolitik berührt.

Gottfried Pfeffer („Der Bund")